

»Die Deutschen sind schuld«

Christian Felber. Der Buchautor und Attac-Gründer im Interview über die Vermögenssteuer, die Schuld der Deutschen am Euro-Dilemma und die Hausbank des Staates.

Der 39-jährige Christian Felber engagiert sich seit 15 Jahren für mehr Demokratie und weniger, vor allem eine andere Globalisierung. Lange wurde die Stimme des Attac-Mitbegründers nicht gehört, doch heute sind seine Bücher Bestseller. Kein Wunder, scheint die Eurokrise doch seine Wirtschaftskritik zu bestätigen. Jetzt erscheint sein neues Buch „Retten wir den Euro“.

NEWS: Sie zeichnen mit dem neuen Buch vier Wege, die überschuldete Staaten beschreiten können. Welcher Weg ist der ungünstigste?

Christian Felber: Das ist der jetzt eingeschlagene Weg der Rettungsschirme für Staaten und Banken. Dieser Weg führt früher oder später in die Gesamtinsolvenz der Eurozone.

NEWS: Worin bestehen aus Ihrer Sicht die Risiken?

Felber: Ganz einfach: Die zu Rettenden werden immer mehr, die Retter weniger. Wenn alle gemeinsam auch noch sparen, führt das in die Rezession, die eine Kettenreaktion von Staatsinsolvenzen auslöst.

NEWS: Was wäre Ihre Lösung für eine Entschuldung Österreichs?

Felber: So banal es klingt, aber es ist die viel diskutierte Vermögenssteuer. Das Vermögen der obersten zehn Prozent der Österreicher beträgt das Siebenfache der aktuellen Staatsschuld. Regierungsdaten zeigen, dass nur zehn Prozent der

Christian Felber sieht in den Rettungsschirmen keine Lösung für die Zukunft.



»Mit einer Vermögenssteuer kann Österreich saniert werden.«

Christian Felber

Bevölkerung zwei Drittel des Gesamtvermögens unseres Staates besitzen. Wenn man diese Privatvermögen in den nächsten zehn Jahren um insgesamt ein Zehntel durch Steuern verringern würde, könnte Österreich den aktuellen Schuldenberg auf 35 Prozent des Bruttoinlandsproduktes halbieren.

NEWS: Sie plädieren auch für eine Staatsbank. Welche Vorteile hätte sie?

Felber: Ich spreche von der Zentralbank, und die gibt es schon. Die sauberste und einfachste Lösung ist, dass sich der Staat von einer eigenen „Hausbank“ die Kredite holt. Damit würden wir uns der Zinslast für die Refinanzierung der Staatsschulden bei den Privatbanken entledigen, und Österreich würde sich Zahlungen von stattlichen 8,5 Milliarden Euro pro Jahr ersparen.

NEWS: Wenn die Lösung so einfach ist, warum hat man das nicht schon lange gemacht?

Felber: Damit würde ein goldenes Kalb der privaten Banken geschlachtet, die mit der Refinanzierung des Staates sehr viel Geld verdienen. Zum Beispiel halten auch die US-Notenbank und die Bank of England rund 20 Prozent der Staatsschulden Großbritanniens und der USA – dort ist das auch kein Problem.

NEWS: Warum folgt die Europäische Zentralbank nicht diesem Modell?

Felber: Deutsche Politiker glauben, wenn die EZB Geld schöpft, würde das unweigerlich zu Inflation führen. Die deutsche Angst ist historisch verständlich, aber gegenwärtig vollkommen unbegründet. Nutznießer dieser deutschen Inflationsphobie sind die Banken und „die Märkte“.

NEWS: Hart ins Gericht gehen Sie in Ihrem neuen Buch mit Deutschland. Sie behaupten, dass unser großer Nachbar entscheidende Schuld am europäischen Dilemma trage. Wie kommen Sie zu diesem Schluss?



Das neue Buch von Christian Felber, „Retten wir den Euro“, erscheint im Deuticke-Verlag und kostet 10,30 Euro.

Felber: Der Exporterfolg Deutschlands ist nicht durch Leistung, sondern durch ungleiche Verteilung zu erklären. Statistisch gesehen ist die Produktivität in Griechenland in den letzten Jahren stärker gestiegen als in Deutschland. Aber anders als die jetzigen Problemstaaten hat Deutschland seit der Einführung des Euro die Produktivitätszuwächse nicht an die Löhne weitergegeben. Dadurch sind deutsche Produkte auf dem Weltmarkt billiger geworden als jene Griechenlands, Spaniens oder Portugals. Dadurch sank die Wettbewerbsfähigkeit dieser Länder.

»Das Ende des Euro wäre eine Chance für ein neues Europa.«

Christian Felber

NEWS: Deutschland sollte also weniger exportieren oder zumindest bessere Gehälter zahlen?

Felber: Ja, denn Exportüberschüsse sind Gift für einen gemeinsamen Wirtschaftsraum. Diese sollten bestraft werden, denn der Handelskrieg der Handelsbilanzüberschussländer Deutschland, Holland und Österreich gegen die Defizitländer wie Griechenland, Spanien, Italien und Portugal führt dazu, dass jene Länder verlieren, die Produktivitätssteige-

rungen gerecht verteilen. Das Ziel müssen ausgeglichene Handelsbilanzen sein. Ansonsten kommt es zu fatalen Wettbewerbsverzerrungen und zum Ende des Euro.

NEWS: Sie plädieren zudem für eine stärkere Regulierung des Kapitalmarktes in Europa. Lassen sich die unübersichtlichen Finanzströme wirklich so einfach fassen?

Felber: In Europa gibt es nur drei private Clearing-Banken, über die alle internationalen Zahlungsströme laufen. Nirgendwo ist die Spur des Geldes leichter zu verfolgen als hier. Die Schmuggler, die früher durch den Wald schlichen, waren deutlich schwerer zu fassen als die Internet-Steuerflüchtlinge. Deshalb müssen wir hier ansetzen.

NEWS: Glauben Sie, dass Europa wirklich einen solchen Sonderweg beschreiten könnte?

Felber: Es würde sich für Europa sogar lohnen, hier eine Vorreiterrolle einzunehmen, Stabilität ist ein Standortfaktor. Historisch waren die Konjunkturen am stabilsten, als es die strengsten Finanzregulierungen gab – bis hin zu fixen Wechselkursen und Zinsen.

NEWS: Droht durch mehr Regulierung nicht der Zerfall Europas?

Felber: Umgekehrt: Die Eurozone zerbricht, wenn sie durch Nicht-Regulierung ein Dauer-Krisenherd ist. Früher oder später fragen sich die Menschen dann, ob es nicht besser wäre, zu den nationalen Währungen zurückzukehren. In Schweden oder der Schweiz läuft es eigentlich ganz gut. Aus meiner Sicht ist der Euro keine zwingende Voraussetzung für ein gemeinsames Europa, sondern ein Ende des Euro böte auch die Chance, neue Schwerpunkte in Europa zu setzen.

■ **Stephan Scoppetta**